

[R E V I E W]

**Florian Alexander Köhler, review of** Dunstan Lowe,  
*Monsters and Monstrosity in Augustan Poetry* (Ann  
Arbor 2015), 274 pp., ISBN: 9780472119516, \$ 75,00,  
in: *thersites* 5 (2017), 190-197.



Review:  
Dusntan Lowe, *Monsters and Monstrosity in Augustan  
Poetry* (Ann Arbor 2015), 274 S.,  
ISBN 9780472119516, \$ 75,00

Florian Alexander Köhler (Mainz)

Die Namen E.T.A. Hoffmann, Edgar Allan Poe, Joseph Sheridan LeFanu, Bram Stoker, Howard Phillips Lovecraft und Stephen King – um nur bei ein paar wenigen Beispielen zu bleiben – dürften jedem affinen Leser der Horrorliteratur ein Begriff sein. Wenngleich erst im Zuge der Romantik des 18. und 19. Jahrhunderts die damals sog. Schauerliteratur ihren Siegeszug beginnt (zunächst in Europa und später auch in Amerika), sind Ungeheuer keineswegs eine Erfindung unserer Zeit – eben dies könnte Jeffrey Cohens Bemerkung in seiner *Monster Theory* aus dem Jahre 1996 („We live in a time of monsters“<sup>1</sup>) vermuten lassen –: Bereits seit der Antike begegnet man verschiedenen Ungeheuern als Motiven v. a. im Bereich der Mythologie: Ovids *Metamorphosen* müssen in diesem Zusammenhang als Beispiel für einen antiken Text hervorgehoben werden. Weiterhin bildet unter den narrativen Texten neuerer Zeit z. B. die fünfbandige *Percy Jackson*-Reihe des US-amerikanischen Schriftstellers Rick Riordan denjenigen Ausgangspunkt, durch den im Speziellen auch die Phänomene des ‚Gruselkabinetts‘ der griechischen Mythologie einem breiteren Spektrum von Lesern zugänglich gemacht werden.

Doch fallen die unter der Begrifflichkeit des Monströsen zusammengefassten Vorstellungen nicht ausschließlich in den Bereich des Phantastischen, sondern beschreiben auch „auf Empirie gründende Bilder von normüberschreitenden Menschen“<sup>2</sup>. Dementsprechend sieht Michel Foucault in einem Ungeheuer eine „natürliche Regelwidrigkeit, durch deren Auftauchen

---

<sup>1</sup> Jeffrey Jerome Cohen, *In a Time of Monsters*, in: Ders. (Hrsg.), *Monster Theory: Reading Culture* (Minneapolis 1996) vii.

<sup>2</sup> Katharina Sykora, *Weiblichkeit, das Monströse und das Fremde. Ein Bildamalgam*, in: Annegret Friedrich, Birgit Haehnel u.a. (Hrsgg.), *Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur* (Marburg 1997) 132.

das Recht in Frage gestellt wird“<sup>3</sup>. In diesen beiden Aussagen wird nun die Schwierigkeit einer genauen Definition des Begriffes ‚Ungeheuer‘ in ihrem vollen Umfang offensichtlich: Unter einem Ungeheuer ist demnach ein von einer Norm abweichendes Wesen zu verstehen, wodurch es automatisch zu einem relativen Phänomen wird, das keine allgemeingültige Erklärung für sich in Anspruch nehmen kann, sondern immer im Zusammenhang mit dem Umfeld gesehen und erklärt werden muss, das die Norm bestimmt.

Hier setzt nun Dunstan Lowes Untersuchung an. Die Erforschung der antiken Ungeheuer erhielt seit den späten 1980er Jahren insofern einen Aufschwung, als die Antike nun nicht mehr in eine Reihe mit anderen Zeitaltern gesetzt, sondern in ihrer Eigenständigkeit untersucht wurde. Dunstan Lowes *Monsters and Monstrosity in Augustan Poetry*, eine überarbeitete Version seiner unter der Betreuung von John Henderson entstandenen und an der Universität Cambridge angenommenen Dissertation aus dem Jahre 2006, stellt hier nun „the first full-length study of monsters in Augustan poetry“ (S. 1) dar.

Lowe wählt mit der Augusteischen Zeit eine Übergangszeit als Ausgangspunkt seiner Betrachtung von antiken Ungeheuern. Die Faszination für mythologische Ungeheuer v. a. während der Augusteischen Zeit habe, so Lowe in der „Introduction“, ästhetische und politische Gründe (S. 2): Einerseits sei hier der Einfluss der hellenistischen Dichtung mit ihren „rich visual descriptions“ (S. 2) und ihrem „psychological interest in non-heroic characters“ (S. 2) zu nennen, andererseits die Tatsache der „transition from chaotic Republic to ordered principate“ (S. 2). Solche Übergangszeiten seien bisweilen bestimmt von mehr oder weniger gravierenden „changes in aesthetic taste“ (S. 2). Doch nicht nur deswegen wird die Augusteische Zeit als Rahmen der Arbeit gesetzt; ein weiterer Grund hierfür sei, dass „aesthetic views upon monsters are clearly documented for the first time“ (S. 15). Das ästhetische Moment, das den untersuchten Ungeheuern anhaftet, wird also einer genaueren Untersuchung unterzogen. Diese Ungeheuer sind „mythical hybrids with human parts or aspects that endanger or show antipathy to humans“ (S. 1), wobei Dunstan Lowe hier besonders auf zwei wiederkehrende Aspekte zu sprechen kommt: zum Einen Gender-Stereotypen und zum Anderen ein anhand der jeweiligen Ungeheuer verdeutlichter Wandel im normativen Denken. Lowes Untersuchung führt diesen Gedanken der Neuartigkeit jedoch weiter und erkennt hierin zudem das große metapoetische

---

<sup>3</sup> Michel Foucault, *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974-1975)* (Frankfurt am Main 2003) 87.

Interesse v. a. der augusteischen Dichter – allen voran Vergil und Ovid – an den *monstra* auf der politischen, sozialen und literarischen Ebene. Hierbei sind für Lowe jedoch nur diejenigen Ungeheuer relevant, welche nicht „purely animal“ (S. 1) sind, weil die Letzteren, so Lowe, auch auf die augusteischen Dichter nur eine geringe Anziehung hatten.

Das Buch gliedert sich – neben der „Introduction“ und der „Conclusion“ – in sechs Kapitel: „Monster Theory“, „Real Monsters“, „Feminine Exteriors“, „Feminine Interiors“, „Beast-Men“ und „Hyperbolic Monsters“. Das erste Kapitel („Monster Theory“) beginnt Lowe mit einer antiken Definition des lateinischen Terminus *monstrum*, wobei er sich an den griechischen Äquivalenten *πέλωρ*, *πέλωρον* und *τέρας* orientiert. Hierbei skizziert er das Bedeutungsspektrum vom übernatürlichen, religiösen Zeichen, über das exotisch Abnormale bis hin zum Ausdruck des Progressiven in der augusteischen Literatur. Eben hierdurch illustriert er die Ambivalenz, mit der die Römer in ihrer Haltung einem Ungeheuer gegenüberstanden. Hierfür sieht Lowe zum Einen in der überkommenen Meinung, zum Anderen aber auch im subjektiven Empfinden die grundlegenden Faktoren. Im abschließenden Teil des Kapitels liefert Lowe einen Überblick über den Status der modernen *monster studies* und fasst hier zugleich das ästhetische Moment von Ungeheuern ins Auge, indem er bei der Frage nach deren Symbolik die Semantik der Begriffe der Deformität, des Unheimlichen, des Grotesken und des Sublimen fokussiert, in deren Verwendung er wiederum „attempts to represent the unrepresentable“ (S. 40) erkennt.

Ab dem zweiten Kapitel („Real Monsters“) spezifiziert Lowe seine Untersuchung, indem er sich hier nun den Ungeheuern in der realen Welt zuwendet. Er verweist auf die antike Verquickung von Mythologie und Naturwissenschaft und richtet seinen Blick auf die „spontaneous generation“ der deformierten Lebewesen, denen wiederum als Bindeglieder zwischen Mythologie und Naturwissenschaft bereits von antiken Autoren eine zentrale Symbolik zugeschrieben wird, wobei hier den Ländern Afrikas und des fernen Ostens die Rolle der Brutstätten für deformiertes Leben zukommt. Die Begrifflichkeiten des ‚Unvertrauten‘ und ‚Neuen‘ – hierauf verweist Lowe immer wieder – sind in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung, sind sie es doch, die die bereits im ersten Kapitel thematisierte ambivalente Haltung den Ungeheuern gegenüber v. a. ab der Augusteischen Zeit provozieren: Traten ihnen die Einen weiterhin skeptisch gegenüber, wandelten sie sich für die Anderen zu begehrten Sammlerobjekten bzw. zu Objekten des öffentlichen Spektakels. Hierfür macht Lowe sowohl die inhomoge-

ne Definition des ‚Deformierten‘ als auch den steten „influx of the alien and unknown“ (S. 68) verantwortlich.

Ab dem dritten Kapitel („Feminine Exteriors“) wendet Lowe sich nun den drei homerischen Ungeheuern Skylla, den Sirenen und der Gorgo Medusa zu und vertieft seine Untersuchung durch eben diese kontinuierliche Konkretisierung ein weiteres Mal, zumal er sich nun explizite der augusteischen Zeit zuwendet und den theoretischen Teil seiner Untersuchung zur Anwendung kommen lässt. Hier werden nun die äußere Erscheinungsform besagter Figuren, der nun eine immer größere Bedeutung zukommt, und deren Beschreibung durch die augusteischen Dichter dargelegt. Das visuelle Moment sei in der Auseinandersetzung mit den Ungeheuern, denen man sich auf sexualisierender, rationalisierender, allegorisierender und moralisierender Ebene näherte, von besonderer Bedeutung gewesen:

Skylla diene den Augusteern einerseits als Paradigma für unmoralische und gefährliche Frauen und andererseits habe man in ihr eine real existierende Felsformation an der Straße von Messina erkannt (S. 73 ff.).

Die Scholien zu Homer und Apollonius lassen die Sirenen als menschliche Frauen erscheinen, „who caused death through the pleasure they offered“ (S. 90), weswegen sie bei den augusteischen Dichtern schließlich „dangerous self-indulgence“ (S. 92) symbolisieren. Eine positive Sicht auf die Sirenen, wie man sie u. a. bei Cicero (fin. 5.49) finde, erkenne in ihnen „the irresistible pull of learning“ (S. 92).

Die Augusteer lassen Medusa bzw. ihren Kopf entweder abstoßend oder anziehend erscheinen: Sei sie bei Vergil ein entsetzliches Kunstobjekt, während u. a. Ovid und Properz sich auf ihre Schönheit konzentrieren, „continuing the humanization of Medusa that in Augustan Rome is repeatedly linked with cultus and beauty“ (S. 108).

Lowe konstatiert in diesem Zusammenhang: Durch die eklektische Arbeitsweise der Augusteer habe der Umgang mit den homerischen Ungeheuern einen Wandel erfahren, der ihre archaischen Charakteristika wie z. B. die des Bestialen und Furcht Einflößenden mit einem betörenden Äußeren verbunden und ihnen eine Stimme und Persönlichkeit verliehen habe, weswegen er dann auch von einer „Neu-Erfindung“ spricht („All were reinven-

ted [...] and ‚maidenized‘ by the Augustan poets [...]“, S. 70). Eine solche psychologisierende Vorgehensweise, so Lowe, rekurriere auf geschlechtsspezifische, aber auch auf misogynne Stereotypen, die bereits in Griechenland vorzufinden seien, so dass die weiblichen Ungeheuer als „male-centric fantasies“ (S. 3) in ihrer jeweiligen „hyperfemininity“ (S. 71) als Bedrohung stilisiert und gleichzeitig auch zu Opfern der dichterischen Schöpfungskraft werden. In einem weiteren Schritt untersucht Lowe die Wirkung, die diese Konzentration auf die jeweilige äußere Erscheinungsform auf den männlichen „Betrachter“ („male viewers“, S. 73) hatte: Auch hier wird der rote Faden der bereits besprochenen Ambivalenz wieder aufgegriffen, indem postuliert wird, dass die weiblichen Ungeheuer entweder anziehend auf den Mann wirkten oder Schauer in ihm hervorriefen.

Im vierten Kapitel („Feminine Interiors“) thematisiert Lowe die Gruppe der geflügelten Ungeheuer: die Harpyien und Furien. Von den im vorherigen Kapitel behandelten Ungeheuern unterscheiden sie sich insofern, als sie der „maidenly qualities“ (S. 115) verlustig gehen, wobei gleichzeitig die „bestial qualities“ (S. 115) überwiegen. Hierdurch, so Lowe, werden sie jeweils zu einem Inbild von „repellent ‚feminine interiors‘“ (S. 114), zeichnen sie sich doch beide durch „unrestrained physicality“ (S. 114) und „excessive emotion“ (S. 114) aus, womit sie ihre im Speziellen männlichen Opfer infizieren und diese einer jeglichen rationalen Fähigkeit berauben. Eine derartige Präsentation, wie sie sich im Besonderen ab Vergil finden lässt, werde ebenfalls von einer misogynen Perspektive getragen, fußt sie doch auf geschlechtsspezifischen Stereotypen, die „all extreme passion as feminine“ (S. 162) erachten.

Intensive Emotionen werden jedoch nicht nur mit dem weiblichen Geschlecht assoziiert, sondern auch mit dem männlichen (S. 4); dementsprechend behandelt Lowe im folgenden, fünften Kapitel („Beast-Men“) mit den Kentauren und dem Minotaurus Ungeheuer, die beide durch eine männliche Physiognomie gekennzeichnet sind (S. 165). Auch hier lässt sich, so Lowe, eine geschlechtsspezifisch stereotype Behandlung seitens antiker Dichter erkennen: Die augusteischen Dichter erkannten in diesen „hypermasculine monsters“ (S. 165) die Repräsentanten von unermesslicher Kraft, Größe, aber auch Bestialität, die jedoch eben wegen der humanoiden Physis jeweils Extreme der menschlichen Natur darstellen. Wendet er sich nun dem literarischen Umgang augusteischer Dichter mit diesen ‚Beast-Men‘ zu, so definiert Lowe Kentauren und Minotaurus als „brand of ‚sublime‘ epic belonging in the primitive past“ (S. 164). Eine Beschäftigung mit dieser prä-

römischen und sogar prä-homerischen Thematik sei konfliktbeladen für die augusteischen Dichter, die ihre diesbezügliche Ohnmacht mit der *recusatio* beantwortet und ihre eigene Werke als Alternativen deklariert hätten, um ihre eigene Kreativität ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Diese *recusatio* sei es nun auch, die die augusteischen Dichter generisch epische Themen in andere Gattungen – v. a. in einen elegischen Kontext – übertragen ließ („generic enrichment“).

Im sechsten Kapitel („Hyperbolic Monsters“) beschäftigt Lowe sich weiterhin mit dem *recusatio*-Motiv in den Werken der augusteischen Dichter. Der Anschluss an das vorherige Kapitel ist überzeugend: Schließt Kapitel 5 mit dem Minotaurus, einem Modell für „obscurity“ und „indecision“ (S. 4), untersucht Lowe nun anti-olympische Ungeheuer wie z. B. die Titanen, Giganten, die Aloaden und Hekatoncheiren, die nun wiederum auch in Verbindung stünden mit den unergründlichen Tiefen der Erde und der Meere, wodurch auch der Kreis zur ‚spontaneous generation‘ (Kap. 2) geschlossen wird. Lowe konstatiert: „[A]s the subject demanding the most sustained epic grandeur, Gigantomachy became associated with epic poetry per se“ (S. 196). Gleichzeitig betrachtet Lowe die Gigantomachie in einem metapoetischen Kontext, indem er die Assoziation der anti-olympischen Ungeheuer und deren Scheitern mit der epischen Dichtung nun auf den epischen Dichter und dessen Vorhaben übertragen sieht: Vor diesem Hintergrund werden nun auch die Vorhaben von Dichtern, die sich an diesem „most mythical theme“ (S. 190) versuchen, mit der Hybris dieser „ultra-epic monsters“ (S. 196) verglichen, die, als Paradigma einer „failed sublimity“ (S. 209), zum Scheitern verurteilt sei. Das *recusatio*-Motiv wird hier nun angereichert mit dem ‚many-mouths-topos‘ (S. 199–203) – einer Form der *recusatio*, die den ‚many-mouths poet‘ als unerreichbares Ziel charakterisiere –, wodurch zum Einen die Dichter sich als ebensolche verifizierten, zum Anderen allerdings auch in einer „narrative of decline“ (S. 206 f.) auf die stetig dahinschwindende Sublimität der Zeiten aufmerksam machen. Abschließend nimmt Lowe noch diejenigen hypermaskulinen Ungeheuer in den Blick, die zwar nicht direkt der Gruppe der Anti-Olympier angehören, aber dennoch in ihrem jeweiligen Handeln in einer Gegnerschaft zu Menschen, Heroen oder Göttheiten stehen (Kyklopen, Cacus, Geryon und Argus) und – folgt man ihrem jeweiligen Habitus – eher der epischen Gattung zuzuschreiben sind. Hier führt er den Gedanken des ‚generic enrichment‘ aus Kapitel 5 fort, indem er deren Unfähigkeit, sich den jeweiligen Gattungsmustern, in die sie versetzt wurden, anzupassen, herausarbeitet: „They confound the genre-world of

epic with those of pastoral and love-elegy in a new category of hubristic undertakings that are doomed to fail“ (S. 5).

Es folgt eine vierseitige „Conclusion“, in der Lowe die Hauptaussagen seiner Untersuchung nochmals rekapituliert, auf hieraus resultierende Fragen eingeht und – in einem Rückgriff auf Kapitel 2 – einen kurzen Ausblick auf die Kaiserzeit gibt, die noch einen fruchtbaren Hort für weitere Untersuchungen biete.

Ein Literaturverzeichnis über einunddreißig Seiten eröffnet ein breites Spektrum an aktueller und älterer altertumswissenschaftlicher und komparatistischer Forschungsliteratur, die sich – dies ist besonders hervorzuheben – nicht nur mit englischsprachigen Veröffentlichungen begnügt.

Lowes Untersuchung des Umgangs der augusteischen Dichter mit mythischen, humanoiden Ungeheuern ist ein willkommener Beitrag zum Forschungsfeld der antiken Ungeheuer, indem sie den Blick auf eine neue Interpretation eröffnet: So wird z. B. durch die Deutung der Gigantomachie in einem metapoetischen Kontext das Scheitern der anti-olympischen Ungeheuer auf das Vorhaben derjenigen Dichter übertragen, die sich der epischen Dichtung zuwenden. Hierbei ist es von Vorteil, dass Lowe seine Analysen des literarischen Gebrauchs der von ihm gewählten Ungeheuer während der augusteischen Zeit jeweils mit einer diachronischen Untersuchung ergänzt, wodurch er ein jedes Ungeheuer einer umfassenden Untersuchung unterzieht. Wenngleich Lowe in der „Introduction“ die während der späten Republik und der augusteischen Zeit zu erkennende Faszination für mythische Ungeheuer u. a. von politischen Motiven abhängig macht, wird eben dieser Faktor im weiteren Verlauf seiner Untersuchung eher stiefmütterlich behandelt; lediglich im zweiten Kapitel („Real Monsters“) schenkt er diesem Thema größere Aufmerksamkeit, wenn er sich den „bad emperors“ (S. 61 f.) zuwendet. Eben dieses zweite Kapitel ist jedoch nicht ohne seine Unklarheiten: So stellt sich z. B. die Frage, wie es besser in die Untersuchung hätte integriert werden können, zumal Lowe hier die Auseinandersetzung der augusteischen Dichter mit Ungeheuern größtenteils unbeachtet lässt und kaiserzeitliche Darstellungen von „monstrous forms in the world“ (S. 55) in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit rückt. Lowe hätte die ersten beiden Kapitel („Monster Theory“ und „Real Monsters“) in einem theoretischen Einleitungskapitel zusammenfassen können, indem er für seine Arbeit relevante Aspekte aus Kapitel 2 – wie z. B. die verschiedenen Kategorien eines abnormalen Körpers (S. 44) – im ersten Kapitel integriert hätte. Weiterhin



*Rezension zu Lowe*

ist es bedauerlich, dass Lowe, obwohl er eine größere Anzahl antiker Quellen heranzieht, sich gegen einen Index locorum entschieden hat.

Inhaltsverzeichnis

Introduction (1–5)  
CHAPTER 1 Monster Theory (6–43)  
CHAPTER 2 Real Monsters (44–69)  
CHAPTER 3 Feminine Exteriors (70–113)  
CHAPTER 4 Feminine Interiors (114–163)  
CHAPTER 5 Beast-Men (164–188)  
CHAPTER 6 Hyperbolic Monsters (189–232)  
Conclusion (233–236)  
Bibliography (237–268)  
Index (269–274)